

3. April 2007, Neue Zürcher Zeitung

Nach dem Hype der Alltag

E-Learning für viele Studierende eine Selbstverständlichkeit

Die neuen Lernformen, die auch an den Hochschulen verstärkt eingesetzt werden, können den Präsenzunterricht zwar nicht ersetzen, sie bieten aber etliche Vorteile: Die Studierenden können ihr Zeitmanagement individueller gestalten und überfüllten Hörsälen ausweichen.

Unterricht im virtuellen Klassenzimmer, Prüfungsvorbereitung mit Online-Lernmaterialien, Videoaufzeichnungen von Vorlesungen: Das alles ist aus dem Alltag vieler Studierender nicht mehr wegzudenken. Vor technische Probleme stellen die sogenannten Webtools die Abkömmlinge der Internetgeneration weniger. Vielmehr fällt es manchen von ihnen schwer, sich auf die Lerninhalte zu konzentrieren und sich nicht ständig vom grossen Unterhaltungsangebot auf dem World Wide Web ablenken zu lassen. Oder sie haben Mühe damit, in der Auswahl der Lernumgebung an Lokalitäten mit Internetzugang gebunden zu sein und viel Zeit allein zu Hause zu verbringen.

Kein überfüllter Hörsaal mehr

Dass E-Learning den Präsenzunterricht nicht vollständig ersetzen kann, ist unbestritten. Die neuen Lernformen bringen aber viele Vorteile mit sich. Die Studierenden begrüssen, dass sie ihr Zeitmanagement individuell ausgestalten können. Das erleichtert ihnen, im Nebenerwerb zu arbeiten. Sie können zudem per Mausclick Vorlesungen besuchen, die im Stundenplan gleichzeitig terminiert sind, oder auf vielfältiges Unterrichtsmaterial zurückgreifen, das ihnen erlaubt, ihre Lernfortschritte einfach nachzuprüfen. E-Learning verlangt den Studierenden viel Selbstdisziplin ab und ist oftmals betreuungsintensiver als konventioneller Unterricht; es kann inhaltlich aber viel leisten.

Christoph Wenk, Wirtschaftsstudent im vierten Jahr, begleitete im vergangenen Wintersemester als Online-Coach vier Gruppen mit je fünf Studierenden, die am Kurs eCF - Corporate Finance am Swiss Banking Institute der Universität Zürich teilnahmen. Dafür erhielt er keinen Lohn, sondern Kreditpunkte. Via Internet-Forum informierte er die Kommilitonen über Organisatorisches und half ihnen über fachliche Schwierigkeiten hinweg. Einmal täglich beantwortete er Fragen, die im Forum hinterlegt worden waren; zudem traf er sich regelmässig mit der Kursleitung, korrigierte eingegangene Arbeiten und gab den Studierenden Feedback. «Die Gruppen nutzen die Möglichkeiten des Forums sehr unterschiedlich. Manche organisieren sich in konventionellen Treffen und erscheinen kaum auf dem Forum. Andere wickeln alles darauf ab», sagt Wenk. «Die Schwierigkeit besteht darin, auf die Fragen möglichst präzise zu antworten.» Das Online-Coaching sei, im Vergleich zur mündlichen Kommunikation, wegen der häufigen Rückfragen mit einem Mehraufwand verbunden und verlange viel Empathie vom Coach, der nicht weiss, wen er im virtuellen Raum vor sich hat.

Zusammen mit 19 weiteren Studierenden aus höheren Semestern und fünf Assistierenden betreute Wenk über 460 Kommilitonen, die den eCF-Kurs belegt hatten. eCF ist im Jahr 2000 im Rahmen des Bundesprojekts Swiss Virtual Campus (SVC) entstanden. Die Veranstaltung ist kein reines E-Learning-Projekt, sie kombiniert unterschiedliche Lernmethoden - Selbststudium, Präsenzunterricht und Gruppenübungen, von Online-Coachs wie Wenk begleitete Fallstudien auf dem Internet. Früher handelte es sich um eine vierstündige Vorlesung, in der ein Dozent vor Hunderten von Studierenden sprach. Heute werden jeweils 20 Studierende von einer Person betreut, die Vorlesung wird aufgezeichnet und auf dem Internet zur Verfügung gestellt. Dadurch konnte die Interaktion zwischen den Studierenden erhöht und das Problem der überfüllten Hörsäle entschärft werden.

Passives Konsumieren entfällt

Peter Lautenschlager, Geschäftsführer des Swiss Banking Institute der Universität Zürich und Co-Leiter von eCF, ist sich aber auch bewusst, dass der Kurs den Studierenden mehr abverlangt als eine konventionelle

Veranstaltung und die 180 veranschlagten Stunden voll beansprucht. Das passive Konsumieren im Hörsaal entfällt, die Studierenden stehen stärker in der Eigenverantwortung. Aber auch die Dozenten können nicht umhin, sich auf die neuen Lernmethoden einzulassen. «Sie müssen bereit sein, sich von One-man-Show, Hellraumprojektor und Power-Point-Präsentationen zu verabschieden und auf zeitintensive Teamarbeit zu setzen. Es genügt nicht, ein Forum mit einer wagen Fragestellung ins Internet zu stellen - denn dann leisten die Studierenden keine Beiträge», sagt Lautenschlager. «Die Aufgaben müssen massgeschneidert sein und mit konkreten Fallstudien, beispielsweise realen Geschäftsberichten, operieren. Der Hype um das E-Learning ist vorbei. Jetzt geht es darum, sich auf die inhaltliche und didaktische Arbeit zu konzentrieren und sich der Realität zu stellen.» Nicht alle Studierenden besitzen einen iPod oder ein Multimediagerät, mit dem sie Vorlesungen als Podcast herunterladen können.

Kurse wie eCF werden in Zürich im Learning Management System OLAT beherbergt. OLAT entstand 1999 im Rahmen von Hilfsassistenzen dreier Studierender am Zürcher Institut für Informatik und wurde bis 2004 komplett neu und als Open-Source-Produkt konzipiert. Das System ist in 15 Sprachen übersetzt und wird an mehreren Hoch- und Fachhochschulen in der Schweiz und im Ausland, am Zürcher Universitätsspital, aber auch von nichtuniversitären Institutionen eingesetzt; so etwa von der Careum-Stiftung, die Pflegefachpersonal ausbildet. Insgesamt sind derzeit über 25 000 Benutzer registriert, alleine an der Universität Zürich 18 625. In Spitzenzeiten wird OLAT von über 600 Usern gleichzeitig besucht. Die Universität stellt sehr unterschiedliche Anforderungen an das System. Das Spektrum umfasst einfache HTML-Seiten, die Verwaltungs- und Administrationsaufgaben erfüllen, aber auch komplexe, auf E-Learning-Standards basierende Module, die Animationen und Selbsttestaufgaben enthalten.

Teures Online-Lernmaterial

Die Zukunft des OLAT-Erfolgsmodells ist durch die Weiterentwicklung an der Abteilung Multimedia- & E-Learning Services der Universität Zürich (MELS) gesichert. Die Finanzierung der Swiss-Virtual-Campus-Projekte unter den rund 800 OLAT-Kursen - wie etwa eCF - läuft jedoch Ende 2007 aus. Wie es mit diesen Projekten weitergeht, ist noch offen. Die Produktion aufwendiger Online-Lernmaterialien sei teuer, und ob sie insgesamt die Kosten reduziere, sei unklar, sagt Conrad Steinemann, bis Anfang dieses Jahres Co-Leiter von MELS. In der Lehre finde ein Paradigmenwechsel statt, sagt Steinemann: «Mit Frontalunterricht haben wir Tausende von Jahren Erfahrung. Mit andern Lernformen wird Neuland beschritten.»

Eric Gremmelmaier

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2007/04/03/ki/articleF148P.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG